

Emischer Zeitung

Die „Emischer Zeitung“ erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und hohen Feiertage. Wochen-Beilage: „Zukunftiges Emischer Sonntagsblatt“. — Inventionspreis: Die Petit-Beile oder deren Raum 15 Pf. — Reklamen 4 Pf. — Verantwortlicher Redacteur F. Dienst in Gelsenkirchen.

Früher:
Der Reichsfreund.
Sincere et constanter.

Abonnementspreis: Mark 2.50 vierteljährlich im Voraus. Man abonniert außer bei der Expedition in Gelsenkirchen, Marktstraße 13, bei allen Postanstalten und bei den Filial-Expeditionen: Ausl. Eid. Bern: B. Walbe, Bern. — Druck und Verlag von F. Dienst in Gelsenkirchen.

Allgemeines Organ für die Stadt Gelsenkirchen, für die Ämter Schalk, Neddendorf, Wanne und Herne. — Anzeigenblatt für Gerichts- und Militär-Verfahren.

* Socialpolitik.

Die Socialpolitik bildet nach wie vor den Angelpunkt der Wahlbewegung. Wir fassen hier den Begriff Socialpolitik in weiterem Sinne auf, sodaß sich Wirtschafts- und Steuerpolitik demselben unterordnen. Welches sind die Ziele der Socialpolitik der Regierung? Diese Frage hat mehr Bedeutung als die nach den Zielen der Socialpolitik einer einzelnen Partei, denn die Regierung hat im wesentlichen die gesetzgeberische Initiative; zu den Aufgaben, welche sie sich gesteckt hat, muß Stellung genommen werden. Die „Germania“ sagt: „Die in Deutschland und mehr oder weniger auch in anderen Ländern erforderliche Socialreform umfaßt vor allem, wie wir öfters ausführten, drei Aufgaben: die Einschränkung des Capitalismus, die Schonung resp. Hebung der beiden großen Mittelstände, des Bauern- und Handwerkerstandes, und in verschiedenen Richtungen, die durch die Arbeiterversicherungen keineswegs erschöpft werden, eine Besserung der Lage des Arbeiterstandes. Das ist ein eigentümliches Programm. Im ersten Punkte wird etwas als Aufgabe hingestellt, was sich wol als unvermeidliche Wirkung der Socialreform ergeben, was aber doch nicht deren Ziel sein kann. Die Socialpolitik soll positive Ziele haben, dieses von der „Germania“ angegebene Ziel ist aber ein negatives. Die Parole Kampf gegen den Capitalismus hat nur einen Sinn, wenn sich die Vertreter desselben gegen eine notwendige Socialreform sperren und dieselbe mit den Mitteln des Capitals bekämpfen. Sind die Vertreter des Capitalismus ernstlich bemüht, die Socialreform mit fördern zu helfen und die „Einschränkung des Capitalismus“, welche diese Reform im Gefolge hat — die aber, wie gesagt, nie deren Ziel sein kann, — mit in den Kauf zu nehmen, nun, dann wird man sie, wenn man praktische Politik treiben will, willkommen heißen. Was die beiden anderen Punkte des socialreformatorischen Programms der „Germania“ anlangt, so sind dieselben in so allgemeine Redewendungen gekleidet, daß die Gegner der Wirtschafts- und Socialpolitik, an der bisher das Centrum in dankenswerter Weise mitgewirkt hat, sich keinen Augenblick bedenken werden, diese Punkte zu unterschreiben. Schonung resp. Hebung des Bauern- und Handwerkerstandes — man frage doch die freisinnig-manchesterlichen Herren Wölff und Dr. Baumbach ob sie das nicht auch wollen. Ebenso kann man sagen: alle Menschen sollen glücklich sein. Gewiß ein schöner Gedanke, der auch nicht mehr neu ist. Die Frage ist nur die: wie soll es gemacht werden? Ebenso wenig greifbar ist der dritte Punkt: Besserung der Lage des Arbeiterstandes. Behauptet Dr. Max Hirsch nicht auch, dieses Ziel im Auge zu haben? Und dennoch besteht eine tiefe Kluft zwischen der Socialpolitik, wie er sie, und zwischen der, wie sie Frhr. von

Hertling versteht. Uebrigens vertritt ja auch die „Germania“ bestimmte concrete Forderungen. Einschränkung des Capitalismus bedeutet für sie hohe Börsensteuer, Hebung des Handwerkerstandes: Zwangsinnungen, Hebung des Bauerstandes: Erhöhung der Kornzölle, Besserung der Lage des Arbeiterstandes: Verbot der Sonntagsarbeit und Normalarbeitstag. Was die Börsensteuer anlangt, so hat diese mit der Socialreform direct gar nichts zu thun; höchstens könnte man sie indirect damit in Verbindung bringen, insofern nämlich, als durch eine Erhöhung der Börsensteuer zum Teil die Mittel mit aufgebracht werden, welche für die Socialreform erforderlich sind. Einführung einer procentualen Börsensteuer ist eine Forderung der Gerechtigkeit; das Einkommen aus den Transactionen des mobilen Capitals wird niedriger besteuert, als das Einkommen aus anderen, ohne daß hierfür ein Grund vorläge, der das rechtfertigen würde. Die Einführung einer procentualen Börsensteuer empfiehlt sich ferner aus nationalen Rücksichten, weil die Stärkung der Reichsfinanzen naturgemäß eine Stärkung des Reichs selbst bedeutet. Wir haben den Begriff Socialreform im Eingange soweit als möglich gefaßt, aber auch unter diesen erweiterten Begriff läßt sich die Börsensteuer schwerlich subsumieren. Was die Forderung von Zwangsinnungen anlangt, so ist bis jetzt der Nachweis noch nicht geführt, daß diese wirklich imstande sein würden, das Handwerk in allen seinen Zweigen gegen die Großindustrie lebenskräftig zu erhalten. Wie will man denn verhindern, daß der Großbetrieb immer weiter um sich greift? Will man ihn überhaupt verbieten? Daran denkt wol keiner. Es kann sich also nur darum handeln, der Großindustrie eine ebenbürtige Concurrenz dadurch entgegenzusetzen, daß man die weniger capitalkräftigen Handwerker berathet zusammenfaßt, daß die kleinen Betriebe in einem großen Gesamtbetriebe aufgehen. Das setzt, wenn die Zusammenfassung zwangsweise erfolgen soll, aber eine weitgehende Beschränkung der Freiheit des Einzelnen voraus; wie weit diese Beschränkung zu gehen hätte, läßt sich zur Zeit noch gar nicht absehen. Ob man dazu jemals gelangen wird, wissen wir nicht; aber das wissen wir, daß erst eine Fülle von Erfahrungen vorliegen müssen, bevor man daran denken kann, dazu überzugehen. Diese Erfahrungen müssen in den aufgrund des neuen Innungsgesetzes neuerrichteten oder neuorganisirten Innungen gewonnen werden. Die Frage der Erhöhung der Getreidezölle schlägt zunächst in die wirtschaftliche Gesetzgebung ein und steht erst durch diese mit der Socialreform in Verbindung; sie bildet ein Glied in der großen Kette. Die Abschaffung der Sonntagsarbeit und der Normalarbeitstag sind Dinge, denen man im weiteren Verlaufe der socialen Reformen zweifellos näher treten wird; für jetzt stehen denselben noch unübersteigbar

scheinende Schwierigkeiten entgegen, sodaß man sich augenblicklich noch schwerlich anders als theoretisch damit beschäftigen kann. Börsensteuer, Zwangsinnungen, Kornzollerhöhung, Abschaffung der Sonntagsarbeit und Normalarbeitstag — das ist, abgesehen von dem Werte, den einzelne Forderungen an sich haben, kein befriedigendes socialpolitisches Programm. Wie umfassend und dabei doch unbestimmt ist dasjenige, welches der Reichskanzler gelegentlich der Socialistengesetzesdebatte im Reichstage in wenigen prägnanten Worten aussprach: „Geben Sie dem Arbeiter das Recht auf Arbeit, solange er gesund ist; sichern Sie ihm Pflege, wenn er krank ist, sichern Sie ihm Versorgung, wenn er alt ist.“ Man muß nun hier die Bezeichnung „Arbeiter“ nicht im engsten Sinne auffassen, in dem Sinne als Lohnarbeiter. Mit der Anerkennung des Rechtes auf Arbeit übernimmt der Staat die Pflicht, seinerseits die Arbeitsgelegenheiten zu sichern und zu vermehren: Schutz der nationalen Arbeit gegen übermächtige fremde Concurrenz (industrielle und landwirtschaftliche Schutzzölle) und Unterstützung aller auf Gewinn neuer Absatzgebiete gerichteten Bestrebungen. Normalarbeitstag und Verbot der Sonntagsarbeit, würden auch hierunter fallen, vorausgesetzt, daß damit nicht das Kind mit dem Bade ausgeschüttet, unsere Concurrenzfähigkeit auf dem Weltmarkte nicht beeinträchtigt würde, was eine offene Frage ist. Mit der Krankenpflege und Unfallversicherung ist zur Durchführung des zweiten Theils des socialpolitischen Programms des Reichskanzlers der Anfang gemacht; die Alters- und Invaliditäts-Versicherung wird nachfolgen. Zunächst erstreckt sich diese socialreformatorische Thätigkeit nur auf die industriellen Lohnarbeiter; aber sie wird auf die Dauer auf diese nicht beschränkt bleiben können. Ihre Ausdehnung nach dem Wunsche des Reichskanzlers auf „jeden Deutschen“ kann nur eine Frage der Zeit sein. Das ist ein socialpolitisches Programm in großen lapidaren Sätzen, das aber doch bestimmt genug umgrenzt ist, als daß es jeder nach seinem Gutdünken interpretiren könnte, während es andererseits nicht eine einzelne Maßregel, die nur ein Glied in der Kette des ganzen sein kann, mit der Präntation ausgestattet, das Alpha und Omega der Socialreform sein zu wollen.

SS Die Stellung der rheinischen Conservativen zu den Nationalliberalen der Heidelberger Observanz.

Die Conservativen der Rheinprovinz, tief durchdrungen von der Wichtigkeit, welche die zur Entscheidung stehenden Fragen der Gesetzgebung für die Zukunft des engeren und weiteren Vaterlandes besitzen, erblicken ihre vornehmlichste

Aufgabe darin, dem Fürsten Reichskanzler behufs Durchführung seiner Reformpläne ihre Unterstützung voll und ganz zu leisten. Zur Erreichung dieses Zieles halten sie es in anbetrach der gegenwärtigen Parteiconstellation für angezeigt, ein Zusammengehen mit den für das Heidelberger Programm eintretenden Nationalliberalen bei den bevorstehenden Wahlen anzubahnen, wo ein solches nach den Verhältnissen der einzelnen Bezirke geboten und möglich erscheint. Die augenblickliche Situation erfordert diese Stellungnahme um so mehr mit zwingender Nothwendigkeit, als die Conservativen der Rheinprovinz durch ihre Tactik lediglich zur Verwirklichung ihres unter der Devise „Mit Gott für Kaiser und Reich“ auf dem ersten Parteitage am 16. August 1882 angenommenen Programms beitragen werden, in welchem

„die Förderung der durch die kaiserl. Botchaft vom 17. Nov. 1881 in ihren Zielen dargelegten Reformpolitik“ ausdrücklich proclamirt ist.“

So lautete bekanntlich die Erklärung, welche der Vorstand des Vereins der Conservativen der Rheinprovinz am 9. Mai d. J. einstimmig angenommen hat. Wir betonen in erster Linie, daß diese Resolution unmittelbar nach dem Heidelberger Parteitage beschlossen wurde, ehe noch die weiteren Kundgebungen aus dem nationalliberalen Lager heraus erfolgt waren. Nach unserer Beurteilung der mächtigen Bewegung, welche damals zunächst allerdings in Süddeutschland zu fluten begann, und in richtiger Würdigung alles dessen, was im Kampfe der neuen deutsch-freisinnigen Partei gegen die gemäßigten Liberalen vorhergegangen war, hatten wir rheinischen Conservativen schon damals die Hoffnung und das Vertrauen, daß der Stein, welcher von Heidelberg aus in den Strom der bisherigen Parteiverhältnisse geworfen war, immer größere Wellen schlagen und eine ganz neue Parteiconstellation hervorrufen werde, innerhalb welcher die nationalliberale Partei wieder die erste Hälfte ihres Namens kräftiger betonen und also das nationale Interesse wieder klarer und entschiedener auf ihre Fahne schreiben würde. Wir haben uns in dieser Voraussicht nicht getäuscht, und nehmen für uns die Anerkennung in Anspruch, daß wir die ersten gewesen sind, welche die Nothwendigkeit eines geschlossenen Zusammengehens aller nationalgesinnten Elemente zur Lösung der zunächst vorliegenden großen Aufgaben erkennend, der nationalliberalen Partei die Hand geboten haben.

Wir wissen recht wohl, daß uns diese entschiedene Stellungnahme zu der neuen Parteiconstellation vielfach verdacht worden ist, namentlich von unseren Gesinnungsgenossen im Osten. Unsere Anschauung und Position weicht eben wie schon mehrfach bei anderen Fragen, so auch in dieser von vielen Vertretern der deutsch-conservativen Richtung sehr wesentlich ab. Die rechtsconser-

D. V. Gunkelmann und Compagnie.

20.) Criminal-Roman von Georg Hoyer.

Der Polizist wandte sich deshalb auch achselzuckend gegen den Buchhalter und fragte nachmals: „Und Sie beharren auf Ihrer Aussage?“

„Ja“, entgegnete der Glende. „Kein anderer als Herr Gunkelmann ist der Thäter!“

„Dann thut es mir leid“, sprach der Polizist achselzuckend. „Ich muß wohl oder übel auch den Kaufmann für verhaftet erklären!“

Irngard schrie laut auf vor Entsetzen und stürzte mit stehender Geberde vor Gunkelmann nieder.

„Wahr!“ rief sie in namenloser Aufregung. „Bei allem, was Dir heilig ist, sprich nur ein einziges Wort!“

Aber der gerade, ehrenfeste Sinn des Handelsherrn war zu tief erschüttert, als daß er so schnell auf die höllischste aller falschen Anklagen ein Wort der Rechtfertigung hätte finden können.

„O“, stöhnte er einig und preßte den Kopf zwischen beide Hände, „mir ist so dbe, so dumpf zu Sinn! Ich wollte, ich wäre tot und begraben!“

„O, Du darfst nicht so sprechen, Vater“, schloß Irngard, und sich an den Anführer der Polizisten wendend, fügte sie in beschwörendem Tone hinzu: „Lassen Sie mir den Vater! Sie müssen doch die Unmöglichkeit erkennen, daß mein Vater, der reiche Handelsherr, seine eigene Kasse beraubt.“

Man sah es dem Beamten an, daß ihm das Fehlen des jungen Mädchens nahe ging, aber er durfte seine Pflicht nicht verletzen.

„Machen Sie mir meine Pflicht nicht noch schwerer, als sie es ohnehin schon ist, Fräulein,“

hat er. „Ich muß streng nach meinen Dienstweisungen handeln, wenn ich nicht brotlos werden soll mit Weib und Kindern.“

Irngard sah den Sprechenden verzweiflungs-voll an.

„So wollen Sie meinen Vater wirklich ins Gefängnis schleppen?“ fragte sie mit tonloser Stimme.

„Es ist meine Pflicht“, versetzte der Polizist bestimmt. „Wenn sich die Unschuld Ihres Herrn Vaters herausstellt, können Sie ihn schon morgen zurückerwarten. Ein Mann bleibt hier zur Wache!“ befahl er, sich gegen seine Leute wendend, um der Scene ein schnelles Ende zu machen.

„Niemand wird in dieses Zimmer eingelassen, bis andere Ordre kommt. Jetzt aufgebrochen! Marsch!“

Die Polizisten umringten die drei Gefangenen. Der Zug setzte sich in Bewegung und zwar so, daß rechts und links von jedem Gefangenen je ein Polizist schritt.

Aber Irngard hatte sich mit ausgebreiteten Armen vor den Ausgang des Zimmers gestellt und schien fest entschlossen zu sein, nicht zu weichen.

Der befehlende Polizist ergriff sie am Arm und drängte sie mit sanfter Gewalt zur Seite.

„Zwingen Sie mich nicht zu strengeren Maßregeln“, sprach er ernst. „Was ich für Ihren Vater thun konnte, habe ich gethan. Sie sehen, er ist nicht gefesselt!“

Damit gab er auf neue Marschbefehl und bald hatte der Zug die noch nächtliche Straße erreicht.

Mit wilder Verzweiflung hatte Irngard dem Trupp nachgesehen, der nun auch den geliebten Vater dem Gefängnis zuführen sollte,

das schon einen Teuren ihres Herzens barg, dann schrie sie auf in entsetzlichem Weh und brach jäh zusammen.

Die Dienerschaft mußte die Bewußtlose nach ihrem Gemach bringen.

10. Capitel.

Auf rechter Spur.

Der Untersuchungsrichter Wendelin befand sich in seinem Amtszimmer.

Er saß vor dem mit Acten, Briefen und anderen Papieren belegten Schreibtisch; ihm zur Seite stand der Polizist, unter dessen Leitung in der vergangenen Nacht die Verhaftung Gunkelmanns und der beiden Verbrecher stattgefunden hatte.

„Sie haben ihre Pflicht gethan, natürlich“, versetzte Wendelin, als der Untergebene seinen Rapport beendet hatte. „Indessen haben wir von den drei Parteien, welche unser Arresthaus in dieser Angelegenheit gegenwärtig beherbergt, zum mindesten zwei Unschuldige in Haft.“

Wendelin winkte dem Polizisten, sich zu entfernen.

Als er sich allein sah, ging er aufgeregt auf und nieder.

Die Verhaftung Gunkelmanns, des reichen Kaufmanns, war allerdings geeignet, selbst den unbefangenen Criminalisten zu ergreifen. Zwar, Wendelin war keinen Augenblick im Zweifel, wenn er die eigentliche Thäterschaft zusammenfassen hatte, denn die Ergreifung Willems war der sprechendste Beweis dafür, welche Art von Sicherheitswache der Buchhalter hatte halten wollen. Indessen mußte doch die äußere Form innegehalten werden und so konnte Wendelin, so gern er es auch ge-

than haben würde, weder dem Freunde, noch dessen unschuldigen Principale die Freiheit zurückgeben.

Daß aber wiederum ein Einbruch unbemerkt hatte verübt werden können, ohne daß es, wenn nicht der zufällige Hinzutritt Gunkelmanns dazu gekommen, gelungen wäre, des Thäters habhaft zu werden, das kränkte den Ehrgeiz des Untersuchungsrichters in nicht geringen Maße.

Sofort nach der Verhaftung des Freundes, an dessen Unschuld er glaubte, wie an seine eigene, war Wendelin zu ihm geeilt und hatte sich aus Vectors Munde den genauen Sachverhalt mittheilen lassen. Hüller war der plötzliche Aufbruch, welchen er an seiner Brust empfand, als an jenem Abend vor dem verhängnisvollen, vorletzten Einbruch der aus seiner erkünstelten Ohnmacht erwachte Buchhalter sich aufzurichten strebte, in die Erinnerung gekommen und er hatte dem Freunde Mitteilung davon gemacht.

„Ohne Zweifel, der Schurke hat Dir das Medaillon in diesem Augenblick entzogen“, hatte Wendelin entrüstet ausgerufen, „und sein ganzer Anfall ist die reine Verstellung gewesen!“

Dem hatte Hüller auch beigestimmt und den Freund aufmerksam gemacht, daß sich zu Ultime immer bedeutende Posten Geldes im Kassenfach zu befinden pflegten. Er möchte dafür Sorge tragen, daß man den Verbrecher, welcher sich gewiß unbehaglich zu fühlen und daher vor seinem Entweichen noch einen fähigen Schatz zu unternehmen streben werde, möglichst auf frischer That ertappe.

vativen Organe teilten unser Vertrauen zu den gemäßigt Liberalen so wenig, daß sie vielmehr fortzuführen, nicht nur spröde abweisend, sondern selbst verdächtigend und spöttelnd sich über die neue Schwelung der nationalliberalen Partei zu ergehen. Nicht dem freien Triebe, sondern lediglich der Not gehorchend, um nämlich nicht vollständig von der Bildfläche zu verschwinden, habe man jene im Grunde nur scheinbar dem nationalen Interesse zugewandte Agitation in Scene setz; es seien nur schöne Worte gewesen, die man in Heilberg, Neustadt u. gemacht, kurz, bis zum heutigen Tage noch wird der Gedanke, mit der nationalliberalen Partei gemeinsam vorzugehen, ziemlich schroff und kalt zurückgewiesen. Wir kommen hier auf ein trauriges Capitel aus unserem Parteilwesen zu sprechen.

Der Deutsche ist ein streitbarer Mann, der nur zu gern einseitig und rechtshaberisch auf seinem Schiene besteht. Das hat zu sehr unerquicklichen, langjährigen Parteifehden geführt, die ein gut Teil nationaler Kraft, anstatt sie anderwärts einzusetzen, fruchtlos verzehrt haben. Insbesondere ist der Hader zwischen den großen Parteilagern in Parlament und Volk, welche sich conservativ und nationalliberal nennen, ein sehr heftiger gewesen, und dieser Hader findet ja wol seine gute Erklärung. Aber können und sollen denn die Waffen niemals ruhen, auch dann nicht, wenn die Zeiten wahrlich nicht mehr dazu angethan sind, sich einander in eiferndem, gehässigen, leidenschaftlichem Kampfe zu messen, sondern wenn es die erste, dringend notwendige Pflicht und Aufgabe geworden ist, sich darauf zu besinnen, ob gegenwärtig nicht weit größere Gegensätze, viel schlimmere Feinde, als man einander gewesen ist, gemeinsam zu bekämpfen sind? Wir sprechen nur eine traurige Wahrheit aus, welche manchem gut conservativ gesinnten Manne die Teilnahme am öffentlichen politischen Leben verleidet hat, wenn wir behaupten, daß der ewige verdroffene Parteilampf, der seitens der conservativen Partei nicht nur gegen die nationalliberale Partei, sondern auch im eigenen Lager zwischen den verschiedenen Richtungen innerhalb desselben geführt worden ist und teilweise noch geführt wird, wahrlich einer besseren Aufgabe, eines höheren Zieles, und des Schweißes der Ehlen nicht wert gewesen ist, und daß dieser ewige, aufreibende, erbitternde, die innere Entwidlung unseres neuen deutschen Vaterlandes aufhaltende Kampf unter allen Umständen aufhören muß, wenn nicht große Gefahren unserem gesamten staatlichen Organismus drohen sollen. „Feind ringsum!“ heißt es in der That gegenwärtig von dem nationalliberalen Panier. Wer innerhalb derjenigen Parteien, die wirklich nur das wahre Wohl und Wohle ihres Volkes und Vaterlandes auf sorgendem Herzen tragen und bei all ihrem öffentlichen Wirken verfolgen, das Wort hochhält: „Ans Vaterland, ans reure, schließ dich an, das halte fest mit deinem ganzen Herzen!“ der muß jetzt auch eindringlicher denn sonst die ernste Mahnung hören: „Seid einig, einig, einig!“ — vergeßt über dem, was euch sonst trennt und weiswegen ihr euch zu anderer Zeit gründlich auseinanderlegen könnt, nicht das große Gemeinsame, zu dessen Erreichung ihr für jetzt mit einander alle eure Kräfte und Energie einzusetzen habt! — Es ist wahrhaft betäubend, lähmend und beschämend zu sehen, wie zu einer Zeit, wo es gilt, brennende Lebensfragen für Volk und Staat zu lösen und Mächte zu besiegen, die an den Grundfesten der sozialen und staatlichen Gesellschaft rütteln, diejenigen Parteien, welche sich staatsverhaltend nennen, dennoch nicht aufhören können, nicht nur mit den Nachbarn, sondern sogar auch im eigenen Hause mit den Hausgenossen zu zanken. Ein angelegenes, durch Alter und Erfahrung, wie durch ruhiges Urtheil und friedliebende Gesinnung vor andern zu richtiger Kennzeichnung der Zeitverhältnisse berufenes Mitglied des Vorstandes der rheinischen Conservativen wies in jener Vorstandssitzung vom 9. Mai in ersten Worten, welche auf die ganze Versammlung tiefen, nachhaltigen Eindruck machten, auf jene beklagenswerte Erscheinung hin, daß manche conservative Blätter die Aufgaben der Zeit, das, was uns gegenwärtig not thut, so wenig bedächten, daß sie nicht einmal den Streit gegeneinander — die deutschconservative gegen die freiconservative, diese wieder gegen jene u. s. w. ruhen lassen könnten, daß sie insbesondere aber auch durch ihren schroffen, erbitternden Ton ein Zusammengehen mit den gemäßigt Liberalen fast ausichtslos machten. Wenn das so weiter gehe, dann sehe er gar keine Möglichkeit mehr, die großen Ziele, welche die kaiserliche Hofschachtel der Nation vor Augen gestellt, zu erreichen. Man nehme nur einmal die conservativen Organe der Reichshauptstadt — er habe sie alle gelesen — wieviel Kampf da des einen gegen das andere! Wieviel Schroffheit da auch gegen die uns nach links zunächst stehenden Rechtsliberalen, auf deren Mittheile wir doch wahrlich naturgemäßer angewiesen seien, als auf die des Centrums! Angesichts dieser Unruhmlichkeiten verliere man in der That die Geduld, noch weiter mitzugehen. Diese Aufführung fand die ungetheilte Zustimmung aller Anwesenden und von allen Seiten wurde entschieden betont, daß wir — die rheinischen Conservativen — wenigstens den ersten, aufrichtigsten Willen bezeugen müßten, nicht nur die Fehde innerhalb verschiedener Richtungen im eigenen Lager, sondern auch den Hader

gegen die auf dem Heilberger Programm stehenden gemäßigt Liberalen ruhen zu lassen und dahin zu wirken, daß alle Elemente, deren Panier gegenwärtig die Durchführung der großen reformpolitischen Grundgedanken sei, sich freundlich und friedlich sammeln.

NLC. Das Unfallgesetz und die Preisgebung der liberalen Principien.

Während der ganzen letzten Reichstagsession hat die „freisinnige“ Partei ihre Hauptaufgabe in der Bekämpfung der Nationalliberalen erblickt. Ganz besonders ist dies bei der Beratung des Unfallversicherungsgesetzes der Fall gewesen. Herr Richter hat noch in der dritten Lesung ausdrücklich erklärt, niemals zuvor habe sich die Kluft zwischen seinen Freunden und der nationalliberalen Partei so tief gezeigt, als in der Stellung zu diesem Gesetze; und er hat ebenfalls in diesen Debatten sein aggressives Vorgehen gegen die Nationalliberalen damit zu rechtfertigen versucht, daß dieselben immer mehr liberale Principien preisgeben. Eine nähere Bezeichnung dieser preisgegebenen Principien hat der große Volkstribun natürlich verschmäht, und noch mehr verschmähen eine solche jetzt seine kleinen Nachbater in der Presse und den Wählerversammlungen; ihnen genügt es, die leere Phrase einfach zu wiederholen und damit den Gegner für vernichtet zu erklären. Was hat aber die nationalliberale Partei bei dem Unfallversicherungsgesetze in Wahrheit verbrochen? Wenn man, wie unsere „freisinnigen“ Freunde, „Liberalismus“ für gleichbedeutend mit „Individualismus“ hält, so läßt sich allerdings eine illiberalere, grundtuzerndere Maßregel kaum denken, als der Versicherungszwang überhaupt. Diesen letzteren aber haben die „freisinnigen“ Redner ausdrücklich acceptirt. Auf ihn also kann sich das Richter'sche Verdamnungsurtheil nicht wohl beziehen. Desto größeren Värm schlagen sie über die in dem Gesetze beliebte Art der Ausführung der Versicherung, über die zwangsweise Bildung von Berufsgenossenschaften, bezw. über die Ausschließung der Privatversicherung. Man weiß, daß die Nationalliberalen auf den verschiedensten Wegen versucht haben, ein Fortbestehen der privaten Unfallversicherung zu ermöglichen, daß sie damit aber der Regierung und einer fest geschlossenen Mehrheit gegenüber nicht durchgebrungen sind. Das kann man bedauern; auf der andern Seite aber steht fest, daß man ohne eine durch gesetzliche Zwang geschaffene Versicherungseinrichtung für diejenigen Betriebe, welche sich der freien Versicherung nicht anschließen wollten oder konnten, doch nicht hätte auskommen können. Ein Nebeneinanderstehen dieser beiden Versicherungsarten mochte man für möglich halten; daß es aber zum mindesten mit großen Bedenken verknüpft gewesen wäre, hat von vornherein kein Unbefangener leugnen können. Dazu kommt, daß die Versicherungspflichtigen selbst an dem Fortbestehen der Privatanstalten keinerlei ernstliches Interesse gezeigt haben. Wenn unter diesen Umständen die Nationalliberalen die Verantwortung nicht haben übernehmen wollen, um des Schicksals der wenigen Versicherungsgesellschaften willen den vielen Tausenden von Arbeitern eine gesicherte Existenz für den Fall der Verunglückung vorzuenthalten, so werden sie getrost abwarten können, wer sie deshalb eines Verraths an den Grundbügen des wahren Liberalismus zeihen will. Einen zweiten Anhaltspunkt für die „freisinnigen“ Anklagen hat die Ausbringung der Versicherungskosten, der bekannte Streit über Umlage- oder Capitalbedarfsverfahren geboten. Wenn es je eine bloße Zweckmäßigkeitfrage gegeben hat, so ist es hier der Fall. Mit „liberalen Principien“ hat dieser Streit schlechterdings gar nichts zu schaffen. Wollen aber die „freisinnigen“ Agitatoren nichtsdestoweniger auf ihm herumreiten, so sollten sie auch nicht vergessen, ihren Zuhörern zu erzählen, daß infolge der unablässigen Bemühungen der Nationalliberalen den Berufsgenossenschaften die Bildung eines Reservefonds auferlegt ist, durch welchen die wirklichen Gefahren des Umlageverfahrens wirksam beseitigt werden. Endlich die „Carenzzeit“, praktisch gesprochen: Die Frage, wie weit die Krankenkassen die Fürsorge für die Unfallbeschädigten übernehmen, und wie lange demgemäß die Unfallbeschädigten statt der 66⅔ Procent ihres Lohnes betragenden Unfallrente nur das auf 50 pSt. des Lohnes festgesetzte Krankengeld erhalten sollen. Die „freisinnige“ Partei wollte eine Carenzzeit überhaupt nicht, die Regierung, unterstützt von der conservativ-clericalen Majorität, bestand auf einer solchen von 13 Wochen. Auf das Drängen der Nationalliberalen ist die Sache schließlich dahin geregelt, daß der Unfallbeschädigte vom Beginn der fünften Woche an die volle Unfallrente erhält, und daß die Differenz zwischen Krankengeld und Unfallrente für die Zeit von der fünften bis zur vollendeten dreizehnten Woche von dem betreffenden Arbeitgeber zu bezahlen ist. Dadurch ist die Belastung der Krankenkassen freilich dieselbe geblieben wie nach der Regierungsvorlage; dagegen ist die Carenzzeit für die Verunglückten von 13 auf 4 Wochen herabgesetzt. Hätten die Nationalliberalen sich verneinend verhalten, wie die „freisinnige“ Partei, so wäre das Gesetz mit der 13wöchigen Carenzzeit zu Stande gekommen; nur durch ihr Eintreten für das Gesetz konnte den Tausenden, welche infolge von Betriebsunfällen länger als 4 Wochen erwerbsunfähig bleiben, jene große Wohlthat verschafft werden. So sind sie denn für das Gesetz eingetreten, und weit entfernt, von ihren Grundfäden etwas preisgegeben, haben sie sich damit nur von neuem bewährt als das, was sie immer gewesen sind: gegenüber dem Liberalismus der Phrase der Liberalismus der That.

Politische Tages-Rundschau.

Berlin, 23. Juli. Kaiser Wilhelm erfreut sich in Gastein des besten Wohlbefindens. Leider waren die letzten Tage daselbst vom Wetter wenig begünstigt, so daß der Kaiser seine gewohnten Spazierfahrten und Spaziergänge nicht regelmäßig abhalten konnte.

* Nach der Mitteilung eines Correspondenten der „Magdeb. Ztg.“ soll der Kaiser zugefagt haben, der am 19. October d. J. stattfindenden feierlichen Einweihung des neuen Universitätsgebäudes in Straßburg beizuwohnen; auch seitens der Berliner Universitätskreise sei eine große Theilnahme an den Straßburger Festlichkeiten zu erwarten.

* Die Kronprinzliche Familie wird nach Beendigung der Kaisermander am Rhein mehrere Wochen in der Schweiz verbringen, und zwar bis Anfang October.

* Der neugeborene Prinz wird voraussichtlich zum Andenken an den verstorbenen Bruder unseres Kaisers auf den Namen Karl getauft werden.

* Die der Regierung zugesandte Absicht einer Verstaatlichung des Versicherungswezens wird officiell entschieden in Abrede gestellt. An kompetenter Stelle werde nur eine Revision der einschlägigen Gesetzgebung geplant, die sich aber keineswegs in einer der Privatversicherung feindseligen Richtung bewegen soll.

* Im preussischen Kriegsministerium wird im Anschluß an die „Rang- und Quartierliste“ eine „Stammliste“ der Armee vorläufig für die Zeit vom Jahre 1840 ab, ausgearbeitet.

* Dem „Hann. Cour.“ wird aus Berlin geschrieben: Während so viel jüngere Parlamentarier die Hinte ins Korn zu werfen gesonnen sind, hört man, daß die beiden Senioren des Reichstags, Graf Moltke und v. Bodum-Dolffs, beide über 80 Jahre alt, bei den Neuwahlen ein Mandat wieder annehmen werden.

* Der bisherige Secretär bei der deutschen Gesandtschaft in Bukarest, Graf Monts, der zum Nachfolger des nach Paris verfertigten Freiherrn von Notenhau bezeichnet ist, ist bereits nach Rom übergesiedelt, um während der Urlaubsreise des Herrn von Schölzer stellvertretend die Geschäfte der preussischen Gesandtschaft bei der Curie zu führen. Herr von Schölzer gedenkt einen Teil seines Sommerurlaubs wiederum bei seinen Verwandten in Lübeck zuzubringen.

* Die neueste Nummer der Gesetzsammlung publicirt die Gesetze betreffend den Betrieb des Hufbeschlagwerkes, die Unterbringung verwahrloster Kinder und betreffend die Bestimmung des Wohnzuges im Sinne der rheinischen Gemeindeverfassungsgesetze.

NLC. Die Nachwahl im 5. mecklenburgischen Wahlkreise für den Abg. Dr. Paasche, welcher infolge seiner Berufung als ordentlicher Professor nach Marburg, sein Mandat niederlegte, findet am 21. August statt. Von liberaler Seite wird der Senator Ernst Behm zu Rostock als Candidat aufgestellt werden.

NLC. Am vorigen Sonntag fand in Kreuznach eine nationalliberale Versammlung statt, welche von mehr als tausend Parteigenossen aus Kreuznach, Münster a. Stein, Walddorf, Sobernheim, Wenzingen, Kirn, Simmern, Stromberg, Langenlonsheim und Bingerbrück besucht war. Nachdem Herr Professor Dr. von Cuny in einer einflussreichen trefflichen Rede das Programm und die Ziele der nationalliberalen Partei dargelegt und der dortige Landtagsabgeordnete Herr Landrat Knebel über die jüngste Vergangenheit und die Stellung der Nationalliberalen zu den agrarischen Fragen referirt hatte, wurde die Aufstellung des Herrn Professor Dr. von Cuny als Candidat des Reichstagswahlkreises Kreuznach-Simmern für die nächste Reichstagswahl einstimmig von der Versammlung genehmigt. An die letztere schloß sich ein gemeinschaftliches Mahl im Kurhause, welches eine größere Zahl von Parteigenossen noch längere Zeit vereinte.

NLC. In einer Versammlung nationalliberaler Parteigenossen, welche am vergangenen Sonntag in Kassel abgehalten wurde, schlug der Vorstand des nationalliberalen Wahlvereins für den Kreis Kassel-Melsungen Herrn Professor Dr. Gneccerus als Candidat für die nächste Reichstagswahl vor und fand dieser Vorschlag einstimmige Billigung. Der mitanwesende Herr Professor Gneccerus erklärte sich zur Annahme der Candidatur bereit.

* Elberfeld, 23. Juli. Der Missions-Inspector a. D. Dr. Fabri ist gestern Abend von der nationalliberalen und freiconservativen Partei als Compromiß-Candidat für den Reichstag einstimmig aufgestellt worden.

* Sechs Familien aus Mayo und eine Familie aus Breslau welche in New-York angekommen waren, werden nach Europa zurückgeschickt, da sie als „unterstützte Arme“ erklärt worden. Künftighin wird es keinem unterstützten Armen gestattet sein, in den Vereinigten Staaten zu bleiben, wenn ein Mitglied des Auswanderungsbureaus dagegen Einsprüche erhebt.

* In Bern hat die Bewegung der Heilsarmee arge Excesse hervorgerufen. Das Versammlungslocal der Salustianen wurde demolirt und erst das Einschreiten einer Compagnie Infanterie verhinderte weitere Ausschreitungen.

* Endlich hört man wieder etwas über das Project eines zweiten Suezcanals. Dasselbe bleibt unausgeführt; die technische internationale Commission hat sich, wie der Erbauer des Suezcanals, Lesps, in der Academie der Wissenschaften mittheilt, für eine Vergrößerung des alten Canals ausgesprochen.

* Wiener Blätter berichten im Sensationsstil über Judenraufwalle in dem Drohobycz in Galizien. Geheime Bergarbeiter sollen, gehebt von Beamten, über die Juden hergefallen sein und ihre Häuser demolirt haben. Tote und Verwundete sollen auf dem Schlachtfelde geblieben sein, und schließlich habe die Gendarmen mit den Waffen einschreiten müssen.

* In Toulon kamen gestern 42, in Marseille 57, in Arles 8 und in Lyon 3 Choleraodesfälle vor. Im Kloster La-Metrait zu Marseille starben 12 Nonnen und der Beichtvater an der Cholera; das Kloster mußte geräumt werden.

* Die französische Deputirtenkammer hat wieder 5 Millionen für die madagassische Expedition bewilligt. Ein entschiedenes Vorgehen gegen die Hovas ist erst zu erwarten, wenn Frankreich aus Tonkin Truppen zurückziehen kann.

* In der französischen Kammer hat der Deputirte Charton einen Gesetzentwurf eingebracht, wonach die Guillotine abgeschafft und die Todesstrafe mittels Gift oder Electricität vollzogen werden soll.

* Die Ausichten für die französische Verfassungsrevision sind minder günstig als bisher scheinen mochte. Die Senats-Commission verlangt, daß die finanziellen Befugnisse des Senats nicht beeinträchtigt werden, wie die Kammer dies will, und es wird angenommen, daß es hierüber noch zu einer Verständigung zwischen Senat und Kammer kommen wird.

* Gegen die Annexion eines marokkanischen Gebietsteils durch Frankreich sind seitens mehrerer Mächte Einwendungen erhoben worden. Die bezüglichen Verhandlungen mit Marokko sind französischerseits infolge dessen vorläufig suspendirt worden.

* Die durch die angebliche Aeußerung des spanischen Ministers Bidal bezüglich der Welt Herrschaft des Papstes zwischen Italien und Spanien hervorgerufene Mißthelligkeit ist beseitigt. Der spanische Ministerpräsident erklärte gestern im Senat: Die spanische Regierung habe niemals daran gedacht, die Frage der weltlichen Herrschaft des Papstes zu discutiren, der Minister Bidal habe bei Besprechung seiner politischen Vergangenheit sich über seine religiösen und politischen Ansichten geäußert, es habe sich dabei um eine freie interne politische Frage gehandelt.

* Die ägyptische Conferenz ist gestern endlich wieder einmal zusammengetreten. Es scheint aber nicht viel dabei herausgekommen zu sein, wenigstens fehlt es bis jetzt an jeder Meldung des Inhalts der Besprechung. Die nächste Beratung findet dem Vernehmen nach am Donnerstag statt.

* Rom, 23. Juli. Ein heute unterzeichnetes Decret ordnet eine Erhöhung der Quarantäne für die Landprovincien auf 7 Tage an.

* London, 23. Juli. Nach einer Meldung aus Korunna von gestern hat der spanische Postdampfer „Gijon“ mit dem englischen Dampfer „Vagham“ collidirt. Beide Dampfer sanken. Durch den spanischen Dampfer „Santo Domingo“ wurden 45 Passagiere des „Gijon“ und 11 Mann von der Mannschaft des „Vagham“ nach Korunna gebracht.

Neuigkeiten aus der Verwaltung.

** Nach den bestehenden Bestimmungen ist so wol einem vom Amte suspendirten Beamten, wenn demnachst auf Dienstentlassung rechtskräftig gegen ihn erkannt wird, als auch einem Beamten, der, ohne vom Amte suspendirt zu sein, rechtskräftig mit dem Verluste des Amtes bestraft wird, das Dienstentkommen, bezw. der während der Amtsausübung gewährte Teil desselben, bis zum Ablaufe des Monats zu belassen, in welchem das betreffende Erkenntnis die Rechtskraft erlangt hat. Aus Anlaß von Zweifeln, welche bezüglich der Auslegung jener Bestimmungen geäußert worden sind, ist neuerdings bestimmt worden, daß, wenn gegen einen Beamten ein seine Dienstentlassung ausprechendes Erkenntnis ergeht, welches an und für sich als endgültige Entscheidung Rechtskraft hat, ihm aber nicht in demselben Monate, von welchem es datirt, publicirt werden kann, in diesem Falle dem Beamten sein Dienstentkommen, bezw. der ihm noch gewährte Teil desselben bis zum Ablaufe desjenigen Monats zu belassen ist, in welchem die Publication des Erkenntnisses vorchriftsmäßig erfolgt.

** Der Evangelische Ober-Kirchenrat wird mit Allerhöchster Genehmigung zur Abhilfe der dringendsten Nothstände der evangelischen Landeskirche in den Provinzen Ost- und Westpreußen, Brandenburg, Pommern, Posen, Schlesien, Sachsen, Westfalen und Rheinland am 5. October d. Js. eine Kirchencollecte, sowie während der auf diesen Tag folgenden Zeit in den evangelischen Haushaltungen eine Hauscollecte durch kirchliche Organe abhalten lassen.

Provinzielle Nachrichten.

* Gelsenkirchen, 24. Juli. Die hiesige Polizeiverwaltung erläßt nun auch heute eine Bekanntmachung, betreffend die Reinigung und Desinfection der Häuser, Höfe, Rinnen u. s. w. zur Verhinderung ansteckender Krankheiten und führt u. a. darin aus: daß der Vorkommende des

Auffichtsraats Herr ... daß, um möglichst all ... und Haushaltungsma ... zum 1. October d. J. ... Wassermesser contro ... jedermann Wasser ent ... der betr. Hauseigent ... hoffen ebenfalls, daß ... der weitesten M ... macht wird.

* Sankt, 24. ... mit zahlreichem Tra ... der Leiche des veru ... dem Gelsenkirchener ... wurde die irdische H ... zur letzten Ruhe gebe ...

— In nächster ... wieder, wie im Vor ... einem unserer industr ... anstalten.

* Die deutsch-fr ... Hagen, der Verein ... Samstag eine Bahl ... beraumt. Uns soll's ...

* In Königsborn ... 13 284 Bäder gegebe ...

* In Bad Oeyn ... Kurpforte am 18. Jul ... sind genommen worde ...

* In Giesfeld w ... hörden die Aufnahm ... 2 000 000 beschloffen ... einiger Schulen und d ... Da letzteres Project j ... nau festgelegt werde ... mung der Anleihe ... Es wurde daher von ... schlossen, zunächst ein ... zu beantragen.

* In Bonn ist an ... storbenen Professors ... ordentliche Professor ... evangelisch - theologis ... derselbe soll bereit ... seine Vorlesungen do ...

* Die vor 1 1/2 ... Mitgliebern der Co ... Actiengesellschaft „I ... welche die „Wiesb ... „Wiesbadener Sonnt ... laut dem „F. Z.“, a ... mit allen Activen an ... G. Trüsted hier über ... den die nationallibera ... dürfte wol nicht ohne ... gewesen sein.

Bekanntmad ... Die Urlisten der in den ... des hiesigen Amtes ... Personen, welche zu ... eines Schiffen oder G ... für das Jahr 1885 ver ... können, liegen vom 10. ... 10. August cr. bei de ... den Herren Gemeinde ... zu jedermanns Einsich ... sprachen gegen diese ... nur im Laufe dieser ... angebracht werden.

Herne, den 23. Juli ... Der Antim ... J. B. Der Belg ... Overkau

Bekanntmad

Unterzeichneter mach ... darauf aufmerksam, da ... Allg. Landrchr. Th. I ... §§ 64 und 65

1. Niemand auf frem ... revidieren Hunde, die ... Knäuel versehen sind, ... an der Auffuchung und ... des Bildes hindert, lo ... darf;

2. Unauegnappte gem ... desgleichen Hagen, die ... revidieren herumlaufen, ... Jagderechtigten gelde ... können und daß der ... das Schußrecht bezahle ...

Gleichgiltig wird be ... daß der Revidierjäger ... Charabatta von d ... ob die Aussicht über die ... Herne, Baulau u ... führt, und daß der U ... für jeden Jagdrevidier, ... derart angezeigt wird, ... gerichtlich belangt w ... und seine strafrechtlich ... erfolgt, eine Verho ...

20 Mar ... zahlen wird.

Herne, den 23. Juli ... Der Jagdpächter

Ein junger

welcher sich dem Verwal ... widmen will, geluch ... im Stadtschreibariat.

D. Leonhardt & ... Patent - Aug ... Feder

(Schnellschreib ... vorrätig bei

F. Dietrich, Gell ...

Zwei ... zugelaufen

Gegen Erkältung ... kühlen und Infektions ... Empfang zu nehmen d ... Hermann B ... Gelsenkirchen, Hoch

Bürger-Schützen-corps
Gelsenkirchen.
3. Compagnie.
Freitag, den 25. Juli cr.,
abends 8 Uhr:
A p p e l l
in Nähe beim Schützen-Josef
Walterscheidt, Bochumerstraße.
Der Hauptmann.

Börse zu Essen.
Nächste Börsen-Versammlung
Montag, 28. Juli 1884,
nachmitt. 4—5/6 Uhr,
im Casino (bei C. Rothe),
Kastanienallee 95.
Die Börsen-Commission.

Heute
Donnerstag, 24. Juli,
abends 7 Uhr,
werde ich in meinem Pfandlocale
Flora
11 Fässer Bier à 50 Liter
öffentlich meistbietend gegen Baar-
zahlung zwangsweise versteigern.
Wüller, Gerichtsvollzieher.

Freitag, den 25. Juli,
vormittags 9 1/2 Uhr,
werde ich in meinem Pfandlocale
Flora
1 Partie Colonialwaren, als:
3 Säcke Mehl, 1 Kübel Seife,
Käse, Butter, 1 Sack Pfla-
men, Erbsen, Reis, Caffee,
Graupen, Zucker, 1 Faß Pe-
troleum, 1 Faß Essig, 1
Kübel Korinten, Rosinen,
1 Kiste Wäpfe, Rubeln,
Pfeffer, Gewürz, Stärke, 3
Mille Cigarren, Sardinen,
200 leere Säcke, mehrere
Fässer Brantwein und Li-
queure, 300 Flaschen Wein
und Liqueure &c.
öffentlich meistbietend gegen Baar-
zahlung zwangsweise versteigern.
Gelsenkirchen, 21. Juli 1884.
Wüller, Gerichtsvollzieher.

Wanne.
Vor circa 14 Tagen ist ein
Zanella-Regenschirm
mit braunem Griff verloren worden.
Näheres bei **W. Walbeck, Wanne.**

Neue
holländische
Voll-Heringe
pr. Stck 6 S bei
Aug. Schlatter,
Friedrichstraße



Die „Gelsenkirchener“
Beilage: 3
Raum 15 B

Allgemein

† Briefe

Die Volks-
die Mehrheit
heit letzten
Zeit her,
etwas gemein
wer auch nur
stellung davon
des 19. Jah
Ausland und
Märkten ein
den, — wer
in 12 Tagen
kommen, die
über Suez fähr
nach San Francisco
zurücklegen w

Als um
mitteleuropäi
und mit Hü
Industrien ge
Handwerk ge
Teil ihrer frü
man bereits
einrichten zu
schem wie au
von noch gr
Die Aufhebung
die Emancipat
die wirtschaft
Teils der Bal
derselben Gen
Generation h
schen Eisenba
Landenge von
einem Panam
amerikanische
die Alpen ge
Unzahl techn
samtlich darau
die Stelle der
in Hand damit
Capitalien in
welche völlig
von selbst zu
der Bestand
überhaupt noch

Auf diese
von der Heilf
der natürlichen
anzunehmen,
Es sind Conc
Kampfsplatz
Volkswirtschaft
Wenn vor 50
Engländer, f
sollten diejeni
am besten und

D. V. Bank
21) Criminal
Indessen, d
Wenn auch Me
Nacht mit zahl
stellen lassen,
weisen, als ihre
Was den C
betraf, hatte W
daß Silber sich
„Ich kann
und als Beam
vertrauenden Fr
einige Tage dar
Gebulde dich
heller tagen, als
erwünscht sein

Dazu hatte
spendende Wort
schriebene Wort
mitteln gewußt,
stand als eine
betrachtete und
Wendelin hi
daß hatte, in se
inne und setzte
aus dem dazuf
Brief hervorzieh
Das Schreibe
sein, das verlin
fuchungsrichters,
Brief durchzog.
„Sie könne
hiß es da, un

Landwirtschaftliches.

* Milchverwertung in der Genossen-
schaft Culmsee. Nach den „Westpreussischen
Landw. Mitteilungen“ vom 28. März d. J. sind
in der Molkerei-Genossenschaft Culmsee im Jahre
1883 710 914 Liter Milch verarbeitet worden;
verkauft im frischen Zustande 85 598 Liter, ab-
gefahnt 143 750 Liter. Der Rest von 481 566
Liter ist zu Butter und Käse verarbeitet und sind
davon 33 918 Kilogr. Butter und 6806 Kilogr.
Käse gewonnen. Der Durchschnittspreis für
Butter war für 50 Kilogr. 112,8 M., für Käse
30 und 40 M. — Die Milch ist bezahlt mit
8,56 Pf. für das Liter.

* Nachteilige Wirkung der Milch bei
Maul- und Klauenfäule. Bei einem Manne
und seinen drei Kindern stellten sich Kopf- und
Gliederschmerzen, große Mattigkeit, Erbrechen
u. s. w. nach dem Genuß ungekochter Ziegenmilch
ein. Professor Esser fand an den Zügen des
Tieres, besonders in der Umgebung der Zigen-
mündung, zahlreiche Pusteln und Krusten und zu-
gleich wurde ihm mitgeteilt, daß die Ziege seit
beiläufig sechs Tagen etwas weniger munter und
fresslustig sei; seit dieser Zeit wurden am Euter
Bläschen bemerkt und außerdem die Wahrnehmung
gemacht, daß die Milch vorzeitig gerann. Zwei
junge Schweine, denen die frisch aus dem Euter
entnommene Milch verabreicht wurde, erkrankten
an Maul- und Klauenfäule. — Tierarzt Schäfer
teilt mit, daß ein Wurf von elf fünfzehn Tage
alte Ferkeln, welche die Milch einer mit Maul-
und Klauenfäule behafteten Kuh genossen hatten,
innerhalb drei Tagen an Magendarmentzündung
zugrunde gingen. (Mitteilungen aus der tier-
ärztlichen Praxis in Preußen 1881/82.)

* Stalltemperatur. In kalten Stallungen
muß das Vieh stärker gefüttert werden, weil die
Tiere einen zu großen Teil des Futters auf die
Wärmehildung verwenden müssen, der folglich für
die Production verloren geht. Bei zu großer
Wärme verliert das Vieh den Appetit, es schwitzt,
und werden ihm durch die stärkere Ausbünstung
viele Stoffe entzogen. Folgende Temperaturgrenzen
sollen eingehalten werden: Im Arbeitsviehstall
10—14° R., Milchviehstall 12—17° R., Jung-
viehstall 15—17° R., Pferdeestall 12—15° R.,
Schafstall 8—10° R., Schweinestall 10—14° R.
Ferner muß die Luft gehörig erneuert werden,
ohne daß Zugluft entsteht. Einstreuen von Gyps
reinigt die Luft.

Vermischtes.

* In Hamburg verbreitet sich die Nach-
richt von einem auf der Elbinsel Moorburg (zwi-

schen Hamburg und Harburg) begangenen Morde.
Die in Hamburg wohnhafte neunzehnjährige Ida
Lahmann, ein sehr hübsches Mädchen, machte am
vorigen Sonntag in Gesellschaft eines dreihundert
Köpfe starken Vereins einen Ausflug auf die ge-
nannte Insel, wo man sich dem Tanzvergnügen
hingab. Während des Tanzes erregte sie die
Eifersucht eines ihr unbekannten Mannes in so
hohem Grade, daß dieser sich wiederholt zu öffent-
lichen Drohungen hinreißte. Auf dem Heim-
wege verschwand das junge Mädchen sozusagen
unter den Augen ihrer Begleiter. Am andern
Morgen fand man die unglückliche erdrosselt auf
dem Moorburger Strande. Der vermeintliche Thäter
ist noch nicht verhaftet.

* Es ist ein altes Wort, daß ein Vater
eher 7 Kinder ernähren kann, als 7 Kinder einen
Vater. Das Leben macht nicht selten die Probe
auf diesen Satz. So noch vor einigen Tagen in
der ersten Civilkammer des Königl. Landgerichtes.
Es galt, einen Vater zu unterstützen, der — 21
Kinder gehabt, von denen zur Zeit noch 12 leben.
Ein Sohn mußte gerichtlich angehalten werden,
einen Teil der Alimentation zu tragen und wurde
er auch dazu verpflichtet.

* [Zweideutiges Glück.] „Lieber Mann,
gestehe einmal aufrichtig, hast Du mich lieber, als
Du Deine erste Frau hattest?“ — „Wie kannst
Du nur fragen, Emilie? Ach, wärst Du doch
meine erste Frau gewesen!“

* [Lebensuhren.] Im Salon eines bekann-
ten Wiener Großes stehen 6 Uhren, welche außer
den Stunden und Minuten auch die Tage, Monate
und Jahre angeben. Die erste wurde am Tage
seiner Geburt in Bewegung gesetzt und stand un-
längst auf 51 Jahre, 8 Monate und 14 Tage.
Die zweite Uhr ist für die Frau, die dritte für die
älteste Tochter bestimmt, welche 21 Jahre 17 Tage
zählt, die vierte, fünfte und sechste Uhr gehören
den andern Kindern. Der Zweck dieser Uhren ist,
den betreffenden Personen stets die Zahl der ver-
lebten Jahre, Tage und Stunden und dergleichen
den schnellen Verlauf des Lebens vorzuführen.
Böse Zungen behaupten, die Uhr der Frau Ge-
mahlin sei schon mehrere male, man weiß nicht
von wem, durch Zurückstellen verborben worden.

Die neue Auflage des Zeitungs-Verzeichnisses
von Saafenslein & Vogler in Köln liefert
wiederum den Beweis, daß diese Firma ihrem Be-
streben, die Presse von Europa sowohl wie auch des
gesamten Auslandes ihrem Kundenkreise zugänglich
und nutzbringender zu machen, treu geblieben ist. Ver-
tretung für Gelsenkirchen und Umgegend: F. Dienst
in Gelsenkirchen.

Tranchiren von Geflügel, und sieht sie im Geiste
den grünen Kümmerling prüfend gegen das Licht
halten, ehe sie sich in beständigem dolce far niente
über einen ebenfalls dicken und behäbigen Körper
aufzusinken lassen. Unverwundliches Phlegma,
ruhigsten Lebensgenusses preigen diese Hände dem
Beschauber, indem sie vor seinen Augen das Bild
eines ältlichen mit sich selbst und der Welt zu-
friedenenen Bonvivants auftauchen lassen.

Wie anders dagegen die Hand eines nervös
beunruhigten, in seinen Stimmungen ewig wechselnden
Menschen! Für ihn sind die Finger ein will-
kommenes Ausströmen seiner innerlich erregten
Fibern, und so wird man ihn seine Hände selten
lange in unveränderter Lage halten sehen. Bald
mit diesem, bald mit jenem Gegenstande spielend,
documentiren sie die innere Hastlosigkeit ihres
Eigentümers und werden in den meisten Fällen,
wie dieser selbst, ein mageres, krankhaftes Aussehen
zeigen.

Die Hand bleibt unter allen Umständen ein
getreues Abbild ihres Herrn und offenbart uns,
ohne es zu wollen, ein gutes Teil seiner vielleicht
strenge gehüteten Geheimnisse. So z. B. vermag
sie uns kund zu thun, ob derselbe ein arbeitsames
Leben führen muß, und inwiefern dasselbe mehr
seine moralische oder physische Kraft in Anspruch
nimmt; auch verrät sie dem Beschauer, ob und in
welchem Grade der Betreffende einen Wert auf
seine äußere Erscheinung legt, denn man muß
wissen, es besteht ein himmelweiter Unterschied
zwischen der einfachen Behandlung einer Hand
durch Mandelöl und Nagelbürste und — der
raffinierten Beihilfe von crème de rose, Citronen-
saft oder gar der bewußten zehn Delinapfen des
eleganten, sagen wir „jüngsten Lieutenants!“
Ferne sei es indessen von mir, demselben in irgend
einer Weise zu nahe treten zu wollen, denn oft
genug haben ja die im Frieden so schön und weiß
gepflegten Hände es hinterdrein bewiesen, daß auch
solche Behandlung nicht demoralisierend auf ihre
Thatkraft wirken konnte, sondern die alte Energie
ihnen in ungeschwächtem Maße erhalten blieb!

Wie die Menschen verschieden sind, so auch ihre
Hände. Da findet man kleine und große, ordent-
liche und unordentliche, klug aussende (!) und
dumm aussehende (!), Hände mit langen und Hände
mit kurzen Nägeln. Unter den ersteren hat bis-
weilen die Mode es gewollt, daß der kleine Finger
sich noch um eines Centimeters Nagellänge vor
seinen übrigen Kameraden auszeichnete, warum, das
ist mir niemals so recht klar geworden, es müßte
denn eine Erinnerung an Struwwelpeter gewesen
sein!

Was aber die Hände mit den kurzen oder, noch
drastischer gesagt, „abgeknabberten“ Nägeln anbe-
langt, so kommt es mir vor (indessen nichts für

ungut!), als ob man dieselben am meisten im Reiche
der lieben Dämonen anträte. Man sollte nun wol
denken, daß dies auf einen hohen Grad von Bissig-
keit deuten müsse; aber nein, ganz im Gegenteil
habe ich gefunden, daß ihre Eigentümerinnen be-
sonders harmlos und sanftmütig sind. Das
Knabbern rührt in den meisten Fällen von Ver-
legenheit her und deutet auf einen Mangel an
Eitelkeit und Gefallsucht. Man darf bei diesen
„knabbernden Jungfrauen“ noch einer unschuldigen
Atmosphäre aus der Kinderstube zu begnen hoffen,
statt daß sie schon zu jenen halbverwachsenen
prätentiösen Dämchen gehörten, von denen ein
Dichter sagt:

„Zu lang für die Jugend,
Zu klein für die Welt,
Zu eitel für Tugend,
Zu wenig fürs Geld.“

Die fleißige Hausfrauenhand, wer kennt sie
nicht? Wie viele haben sie nicht in Liebe und
Dankbarkeit als die Hand der eigenen treuen Mutter
an die Lippen gedrückt! Sie ist nicht mehr schön,
diese Hand, denn sie hat eine Schule der Sorge
und Mühe durchgemacht und ihre glatte Außen-
seite dabei eingebüßt. Es ist eine rastlos thätige,
sorgende, schaffende, aber dabei warme sympathische,
Hand, deren segnende Berührung wohlthut, weil
ihre Besitzerin geliebt und gelebt, gehofft und ge-
litten hat — weil Du ihr vertrauen kannst.
Solche Hand ist es, an die ein Kind seine erbigte
Wange lehnt, wenn es müde vom Spielen und
schlaflos nach Ruhe heimkommt, zu der es sich
früher voll bitterem Heimweh zurücksehnt, wenn der
Welt kalte Grausamkeit sein Herz verwundet hat
und immer weiß sie Trost zu spenden, immer.
O, Du einfachste, unansehnlichste und dennoch schönste
Hand, Du Mutterhand!

Auch Feenhande giebt es! Hände, wie aus
wunderbaren Märchenlanden stammend, doch nicht
in das prosaische Alltagsleben mit seinen Mühen
und Kämpfen passend. Zum süßen Hintandeln
sind sie geschaffen, feine, weiße, schmale Hände.
Hörst Du sie nicht in träumerischen Melodien
über die Tasten gleiten, indessen, Irrlichtern gleich,
die bunten Diamantstrahlen auf- und niederzucken?
Oder hast Du sie im warmen Sommermorgen
so nachlässig gedankenlos mit roten Rosen spielen
sehen? Strenghaft gleiten sie über so manches
ungestüme Lodenhaupt dahin und wollen sich wie
ein Zauberband auf heiße, verlangende Lippen
legen, doch Glück vermögen sie nicht zu geben,
denn diese felsamen Hände, sie gehören weder den
guten noch den bösen Feen an, sondern stammen
aus dem Reiche der allmächtigen Zauberin Fata
Morgana und sind gleich ihr ein holdes Trugbild
unserer nimmerlatten, sehnsuchtsvollen Phantasie:
siegend und doch nicht siegend — das ist alles.

Bekanntmachung.

Diejenigen Amts- und Einzeleisen,
welche für das Jahr 1884/85 einen
Zagsschein zu haben wünschen,
werden ersucht, ihre beschalligten
Anträge unter Hinterlegung des
Betrages von 3 M., bis zum
15. d. Mts., auf dem hiesigen
Amtsbüreau zu stellen.
Herne, den 21. Juli 1884.
Der Amtmann
J. B.

Der Beigeordnete: Overkamp.

Gehör-Leiden

als: Ohrensausen, Ohren-
brausen, Ohrenschmerzen,
Ohrenfluß, leichte und
harte Schwerhörigkeit,
sowie temporäre Taub-
heit werden schnell und
sicher beseitigt durch das
neue

Gehör-Oel

Dr. G. Schmidt.
Preis à Flasche nebst Ge-
brauchsanweisung Mk. 3.50
zu haben: in Wien VII. Apo-
thek. Dr. Scharrer, Kreuz-
gasse, Mariabildstr. 72.
Central-Depôt bei
Theod. Jacobi in Götting
i. Schlefien.

Dr. Schreiber,

Spezialarzt für
Haut- und Geschlechts-Krank-
heiten, Augustastr. 3.

Bade-Anstalt

Josef Wieser,
Hermannstr. Gelsenkirchen
gibt täglich
alte, warme, Salz- u.
Mutterlaugen-Bäder
nach Verordnung der Herren
Ärzte.

Tapeten

In schöner Auswahl von 13 Pf. an
Spiegel- u. Fenster-Glas
sowie alle Sorten Farben, fertige
Deluxe empfiehlt zu sehr billi-
gen Preisen

C. Handwerk,
Gelsenkirchen, Kreuzstr., nahe am
alten Markt.

Meterstäbe empfiehlt
F. Dienst.

Bekanntmachung.

Die große Hitze und die hierdurch leicht hervorbrechende Gefahr
durch ansteckende Krankheiten veranlassen mich, auf die Verbesserung
der sanitätlichen Verhältnisse im Orte besonders einzuwirken.

Zu diesem Behufe ersuche ich die Eingekessenen der hiesigen
Gemeinde, auf die gründliche und regelmäßige Reinigung der Rinnen,
Gräben und Straßen ihr besonderes Augenmerk zu richten und weise
darauf hin, daß nach § 1 der hiesigen Straßenordnung jeder Haus-
und Grundbesitzer verpflichtet ist, „den Bürgersteig, die Straßen-
rinnen und Gassen und die Hälfte des Straßendamms stets rein
zu halten“, daß also da, wo eine wöchentliche zweimalige Reinigung
nicht fruchtet, wie es bei der gegenwärtigen Temperatur wol überall
der Fall sein wird, eine öftere, ja tägliche Reinigung erfolgen muß.
Desgleichen sind die Gräben und Rinnen der Gemeindlichen Brau-
biererei, Pulmke, Gehler und Hüllen stets rein zu halten.
Ich habe die Polizei-Verwaltung beauftragt, eine tägliche Revision
sämtlicher Rinnen pp. vorzunehmen und Säumige sofort zur Anzeig
zu bringen, deren Bestrafung in jedem einzelnen Contraventionsfalle
erfolgen wird.
Schalke, den 14. Juli 1884.
Die Polizei-Verwaltung: Rlose.

Zu dem bevorstehenden
Schützen-Feste
empfehlen unser reichhaltiges Lager in
Schmuckgegenständen
aller Art.
Neu! Echte Neu!
Bernstein - Garnituren,
echte Bernstein-Broschen
— schon zu 2 Mark —
Bäumer & Cie.
Gelsenkirchen, Bahnhofstr. 35.

Bringe meine gut abgelagerten
Cigarren
sowie sämtliche Parfümerien,
Rundwasser, Haarfarbmittel und
die nur allein bekannten, echten
Gebr. Schrigs Zahnhalsbänder,
ferner meine Auswahl fertiger Fiesten in empfehlende
Erinnerung; auch werden Fiesten sowie andere
Haararbeiten
schnell und sauber angefertigt. — Die Ausübung der kleinen
Chirurgie, Zahnheilen, Schröpfen, Blutegelsucken etc.
wird von mir bestens besorgt.
Carl Dröge, Barbier und Friseur,
Gelsenkirchen, Kreuzstr. 14.

Sämtliche Schul- und Comptoir-Artikel empfiehlt F. Dienst, Gelsenkirchen

Bürgerfest in Bulmke.

Das diesjährige

Bürger-Fest

findet am
27. und 28. Juli cr.
auf dem vorigjährigen Festplatze in einem großen geräumigen
Doppelzelte in der Nähe des Gemeindehauses statt.

Programm:

Sonntag, den 27. Juli:

Nachm. 4 Uhr: Concert. 8 Uhr: Ball.

Montag, den 28. Juli:

Nachmittags 3 Uhr:
abends 8 Uhr: Ball.

Die Musik wird ausgeführt von der 20 Mann starken
Capelle des Herrn Klenke.

Der Preis der Eintrittskarten ist wie folgt festgesetzt: Karte
zum ganzen Feste (zwei Tage) im Vorverkauf 0,75 M.
Karte im Vorverkauf für jeden einzelnen Festtag 0,50 M.
Der Kassapreis beträgt an jedem einzelnen Festtage 1,00 M.

Karten sind zu haben bei sämtlichen Comité-Mitgliedern,
sowie bei den Herren Herren Gunt, Bronner, Dregger,
Guntow, Neuhaus, Sprid, Wächterböhmer.

Der Karten-Vorverkauf wird am 26. Juli, abends 8 Uhr, geschlossen.
Kinder unter 16 Jahren haben zum Ballo keinen Zutritt.

Das Fest-Comité.

Bezugnehmend auf Obiges teile ich meinen Freunden und Gönnern
mit, daß ich an beiden Festtagen die Restauration übernommen habe
und für gute Bewirtung bestens sorgen werde.
G. Gunt.

Herberge zur Heimat

nebst Restauration und Hospiz
Gelsenkirchen, Kirchstr. 21

wird bestens empfohlen.

Copir-Tinte,

Aleppo-Tinte
empfehlen
F. Dienst, Gelsenkirchen.

Tausendfältig

erprobt und bewährt

haben sich bei zahlreichen
Kindern nur die ächten elec-
tromotorischen **Zahnst-
bänder** (Preis 1 Mark) von
**Gebrüder Gehrig, Hof-
lieferanten und Apotheker I.
Klasse in Berlin, Poststr. 16.**
In Gelsenkirchen zu haben
bei **A. Springorum.**

Omnibus-Fahrten

zwischen

Schalke-Gelsenkirch. - Wattenfeld.

Richtung:

Braunauerstraße-Wattenfeld.
Braunauerstraße 10,20 1,20 3,30.
Salzburger 8,— 10,35 11,— 1,30
3,40 4,45 6,35.*
Pottsdörfer 6,30 8,20 10,45 11,20
12,45 2,— 3,55 5,— 6,45.*
Göln-Mind. Bahn 6,40 8,30 10,55
11,30 2,24 4,10 5,15 7,—.*
Wattenfeld-Bahn 7,— 8,55 11,20
11,50 1,15 2,45 5,40 7,25.*
Wattenfeld 7,20 9,15 11,30 1,25
3,— 5,55.

* Fährt Sonntags eine Stunde
später.

Richtung:

Wattenfeld-Braunauerstraße.

Wattenfeld 8,— 10,— 11,40 1,40
3,25 7,10 8,50.*
Wattenfeld-Bahn 8,21 11,55 2,—
3,40 7,30 9,15.*
Göln-Mind. Bahn 8,44 10,30 2,24
5,55.

Pottsdörfer 9,— 10,40 12,30 2,35
4,15 6,10 8,— 9,40.*
Salzburger 9,15 10,50 12,40 2,45
4,30 6,25.

Braunauerstraße 9,30 12,50 2,55.
* Fährt nur an Sonn- und
Feiertagen.

Post-Fahrten

in der Richtung

Schalke-Gelsenkirch. - Wattenfeld.

Schalke Abf. 7,— 10,40 5,30.
Gelsenkirchen 7,20 11,55 6,—.
Wattenfeld 8,— 12,35 6,40.

Wattenfeld-Gelsenkirchen.
Wattenfeld Abf. 8,10 12,50 6,50.
Gelsenkirchen Anf. 8,45 1,35 7,35.
Abzusenden sind in Gelsenkirchen:
Pottsdörfer, Rheinischer Hof (G.
B. Diekmann); in Wattenfeld:
Wirt Schulte, Hotel Brüllgemann
und Hotel Jäger. — Ueber etwa
vorkommende Unregelmäßigkeiten
bitte mir sofort Mitteilung zu
machen.
Dr. Pottsdörfer Nachfolger.
(G. Wilm.)